

## Editorial

G.P. Ramelli, SGP-Präsident, Bellinzona

Liebe Kolleginnen und Kollegen

In diesem Editorial werde ich mich nicht mit den verschiedenen Themen beschäftigen, die derzeit in der Schweizerischen Gesellschaft für Pädiatrie behandelt werden, weil Sie sicherlich die Möglichkeit haben, sie in anderem Zusammenhang zu lesen.

Hingegen möchte ich dieses Mal einige Überlegungen zu den Auswirkungen des raschen Wandels anstellen, den wir in den letzten Jahren durch die Entwicklung verschiedener elektronischer Techniken erfahren haben.

Meine Überlegungen orientieren sich am Titel eines Manifests «Mit digitalen Bildschirmen aufwachsen», das sich auf den Einsatz verschiedener elektronischer Geräte in der Kindheit konzentriert. Als Kinderarzt, aber vor allem als Neuropädiater, bin ich besonders sensibel für dieses Problem und es ist für mich eine faszinierende Herausforderung, zu versuchen, den möglichen Einfluss neuer Technologien auf die Hirnentwicklung unserer Kinder zu verstehen.

Unser Gehirn ist definitiv das beste elektronische Gerät, das es gibt, man denke nur, dass es mit etwa 100 Milliarden Neuronen in der Lage ist, eine unendliche Menge an Informationen zu verarbeiten.

Unmittelbar nach der Geburt beginnt dieses kleine elektronische Gerät von 500 g eine riesige Anzahl von Verbindungen zu bilden, die extrem anfällig auf äussere Reize sind, und aus diesem Grund ist es für uns Kinderärzte von grösster Wichtigkeit zu verstehen, was es für ein Kind bedeutet, täglich elektronischen Reizen ausgesetzt zu sein. Welches sind die Konsequenzen für die Entwicklung von «sozialen» Kompetenzen, wenn das Gehirn den ganzen Tag nur durch elektronische und virtuelle Reize gespeist wird? Wir leben zunehmend in einer Gesellschaft, in der soziale Kontakte nach und nach durch computerbezogene Aktivitäten ersetzt werden. Diese Entwicklung deutet darauf hin, dass eine unkontrollierte Exposition gegenüber neuen Technologien in der sensiblen Phase der

Entwicklung sozialer Kompetenzen die zukünftige Fähigkeit zur Beziehung zu anderen Menschen gefährden könnte.

Diese radikale Veränderung spürt man auch in unserer Arbeit. Die Untersuchungstechniken, die uns heute zur Verfügung stehen, nehmen immer mehr Platz bei der Diagnosestellung ein und ersetzen den menschlichen Aspekt, der mit einer sorgfältigen Anamnese und einer gründlichen klinischen Untersuchung verbunden ist.

All das kann dazu führen, dass in gewissen Fällen die Ergebnisse nicht immer interpretierbar sind, so dass weitere Untersuchungen durchgeführt werden, die zu noch grösserer diagnostischer Unsicherheit und erhöhten Kosten führen.

Natürlich sind neue Technologien eine grosse Hilfe, aber sie müssen ausgewogen und gut durchdacht sein, denn ich bin sicher, dass keiner von uns einen Kernpunkt unserer Arbeit verschwinden sehen will: die Aufmerksamkeit und das Zuhören gegenüber dem Mensch.

Aus diesem Grund halte ich es für wichtig, dass wir in unserer Gesellschaft auch Überlegungen zu neuen Philosophien, wie z. B. «choosing wisely», anstellen.

### Korrespondenzadresse

[president@swiss-paediatrics.org](mailto:president@swiss-paediatrics.org)